

derer, die das Produkt vertreiben, nichts mehr zu tun hat, eine Dynamik, die den Umgang und schließlich auch das Produkt selbst grundlegend verändern kann.

Von der Schnittstelle des Verkaufs und des Einzelhandels lassen sich solche Zusammenhänge und Phänomene am genauesten zurück- und weiterverfolgen. Mit dem Themenheft von „Traverse“ ist hier ein wichtiger Anfang gemacht, auch wenn ich mir im Detail einiger der hier versammelten Aufsätze gewünscht hätte, dass die methodische Chance, die das Thema Einzelhandel als symptomatische Figuration bietet, besser, das meint mit mehr Mut für Nachfragen und Perspektivenwechsel genutzt worden wäre.

Klara Löffler, Wien

Christina Lutter, **Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert.** Wien/München: R. Oldenbourg Verlag 2005, 338 S., EUR 49,80, ISBN 3-486-57823-5.

Der Titel des vorliegenden Bandes ist Programm, denn mit den Begriffspaaren Geschlecht und Wissen, Norm und Praxis sowie Lesen und Schreiben eröffnet sich ein spannendes und wenig ‚beackertes‘ Feld, auf dem die Autorin mittelalterliche Frauenorden für die neuere Geschichtsforschung präsentiert. Gerade bei Wissen und Bildung besteht, wie Christina Lutter einleitend feststellt, in der Forschung zu klösterlich verfassten Frauen ein deutlicher Mangel, vor allem daraus resultierend, dass Bildung immer aus der Sicht der Männer gesehen wurde: Die Linie führte von der karolingischen und scholastischen Bildung über die hochmittelalterlichen Hof- und Kathedralschulen hin zur Entstehung der Universitäten. Dieser Blick sparte alle Bildungsmodelle für Frauen und zeitgenössische intellektuelle Netzwerke aus. Frauenorden liefen in der rückblickenden Betrachtung der HistorikerInnen meist ‚neben‘ den Männerorden; erst neuere Arbeiten haben Frauenklöster als historisch und in ihrer Entwicklung eigenständig hervorgehoben. Auch unter dem Aspekt der Freiheiten in einem vorgegebenen Satz von Normen sind Frauenorden, im Gegensatz zu ‚freieren‘ Religiösen (wie den Beginen), erst seit kurzem ins Blickfeld der Forschung geraten. So ist ein Thema der vorliegenden Darstellung die strukturelle Verfasstheit der Klöster sowie der Normen und Regeln im Verhältnis zu Freiräumen, die sich durch Instrumente und Mittel der Bildung, vor dem Hintergrund der Lese- und Schreibfähigkeit der Nonnen und ihres intellektuellen Umfeldes, ergaben.

Untersuchungsgegenstand ist das Kloster Admont in der Steiermark, aufgrund seines reichhaltigen Quellenbestands und seiner ausgeprägten literarischen Produktion ideal für HistorikerInnen. Untersuchungszeitraum ist das 12. Jahrhundert, also die Zeit der Klosterreformen, die auch in Admont umgesetzt wurden. Admont wurde 1074 gegründet, 1120 wurde ein Frauenkloster angeschlossen. Die Sanktimonialen lebten in

strenger Klausur und waren intellektuell sehr aktiv. Sie kamen meist aus höhergestellten Ministerialen- oder Adelsfamilien, brachten also schon eine gewisse Bildung ins Kloster mit. Für die Zeit von 1130 bis 1200 lassen sich 17 Nonnen adeliger Herkunft und 45 aus Ministerialenfamilien nachweisen, darunter Frauen wie Agnes von Wolfratshausen aus dem Geschlecht der Andechs-Meranier oder die ungarische Königstochter Sophia. Lutters Untersuchung zeigt eindrucksvoll den Aktionsradius der Nonnen in Admont: Sie waren Teil eines größeren Netzwerkes von kirchlichen und weltlichen Mächtigen, mit denen sie nicht nur verwandtschaftlich verbunden waren, sondern auch als Ratgeberinnen Kontakt hatten. So sind zahlreiche Briefe überliefert, in denen die Admonter Nonnen Bischöfe, Erzbischöfe und säkulare Herrscher ermahnen, sie an ihre Pflichten erinnern oder mit Ratschlägen unterstützen.

Der Band wird durch eine umfangreiche methodische Darstellung eingeleitet. Zielsetzung der Autorin ist es, die Kategorien „Geschlecht“ und „ordo“ zu bestimmen und zu verfolgen, in welchen Fällen und Texten beide Kategorien verwendet wurden und wie sie sich zueinander verhielten. Grundlage sind Ansätze der *Cultural Studies* sowie die Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. Die Historikerin geht in Anlehnung an Gadi Algazi davon aus, dass „kulturelle Vorstellungen und Bedeutungen, vor allem aber ihre unmittelbaren Wirkungen auf die betroffenen Menschen in der Praxis entstehen“ (51). Somit ist ‚der Sitz im Leben‘ von normativen und beschreibenden Texten relevant. Selbst Berichte, die mit dem Ziel der Reformierung geschrieben wurden und deshalb in ihrer pädagogischen Ausrichtung Missstände besonders drastisch hervorheben oder verallgemeinern, zeigen reale Zustände auf. Begriffe müssen demzufolge kontextuell verankert werden, auch Topoi, wie etwa die für frauenmystische Texte typische „Bescheidenheit“, werden aus ihren Kontexten hinterfragt. Für das Erforschen von Frauenorden sind Quellen, die abseits der Norm das Leben beschreiben, besonders wichtig. Üblicherweise mangelt es in entsprechend regulierten und nach Ordnungen verfassten Gruppen nicht an präskriptiven Quellen, die Normen vorgeben; schwieriger wird es bei Quellen, die den Alltag und die Praxis beschreiben. Die quellenimmanente Ambivalenz von Norm und Praxis, von Theorie und Alltag in mittelalterlichen Frauenklöstern durchzieht die Arbeit von Christina Lutter. Die Autorin gliedert ihre Untersuchung in drei Abschnitte. Zunächst stellt sie die Textproduktion in Admont und die Verwendung der exegetischen Schriften im Rahmen von Unterricht und Bildung vor. In einem zweiten Abschnitt stehen Rollenbilder im Mittelpunkt, die Identifikationsmuster boten, und ein dritter Teil behandelt die geistigen und sozialen Netzwerke. Damit ergibt sich ein rundes Bild der Situation der Nonnen in Admont – von ihrem intellektuellen und kulturellen Selbstverständnis her und von ihrer Präsentation nach außen. Zu den untersuchten Quellen zählen exegetische Schriften, Berichte über das Kloster und die Sanktimonialen, Urkunden und Briefwechsel; die wichtigsten Materialien sind im Anhang abgedruckt.

Einige Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung können wie folgt zusammengefasst werden: Typische Rollenmuster wurden im alltäglichen Klosterleben aufgebrochen und modifiziert – sowohl der Unterricht als auch die Produktion von Texten

waren gemeinschaftliche Aufgaben von Frauen und Männern. Es wird deutlich, dass innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen Spielräume vorhanden waren und diese gesucht und genutzt wurden. Traditionelle Rollenmuster wurden relativiert, Geschlechtergrenzen überschritten. Nonnen und Mönche durchbrachen unabhängig von ihrem Geschlecht, nur aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einem Kloster weltlich-säkulare Ordnungsvorstellungen: Auch der Mönch wartete in seinem Status als „Braut Christi“ auf die Wiederkehr des himmlischen Bräutigams. Die „Bräute Christi“ wiesen „wahre Nobilität“ auf, die sich nicht an Geschlecht, Stand oder Herkunft orientierte.

Verdeutlicht werden diese Ergebnisse durch den genauen Blick auf die Quellen, die die Ambivalenz zwischen Norm und Praxis aufzeigen. So stellten die Nonnen etwa ihre Anliegen und Aufgaben in Bildung und Unterrichtung über das Schweigegebot. Auch die Reformdiskurse des 12. Jahrhunderts beschäftigten sich mit der bestmöglichen Umsetzung der Norm, für die Frauenklöster betraf dies vor allem die Klausur und die Keuschheit. Einige Autoren forderten die Klausur und untermauerten diese Forderung mit dem Topos der weiblichen Schwäche. Auf der anderen Seite jedoch finden sich pragmatisch ausgerichtete Texte, wie jene von Hildegard von Bingen. Sie plädierte aufgrund ihrer eigenen Erfahrung als weit gereiste Nonne dafür, dem Ideal der Keuschheit nicht durch eine strikte Klausur, sondern durch Enthaltensamkeit Rechnung zu tragen. Diese „contentia“ war monastisches Grundprinzip und geschlechtsunabhängig. Christina Lutter kommt hinsichtlich des Topos der „Schwäche des weiblichen Geschlechts“ anhand der Admonter Quellen zum Ergebnis, dass die „weibliche Schwäche“ im Kloster eine Umkehrung erfuhr. Sie wandelte sich zur Stärke, wenn Liebe auf Gott und Christus übertragen wurde. Das Lebensmodell „Braut Christi“ bot Nonnen die Möglichkeit, Eigenschaften und Zugehörigkeiten „in einem geistlichen Rahmen neu zu definieren und ihre Bedeutung noch zu steigern“ (165).

Aus den Admonter Quellen lassen sich verschiedene Rollenbilder der klösterlichen Frau im 12. Jahrhundert herausfiltern. Die gebildete und lehrende Frau oder „sanctimonialis litterata“, wie sie im Beispiel der „magistra“ in der „Vita magistrae“ präsent ist, ergibt ein erstes Muster. Dabei ist die Darstellung der Admonter Sanktionalen in der „Vita magistrae“ nicht typisch für zeitgenössische Reformideale, sondern sie ist in eine Reihe zu stellen mit hagiographischen Texten und frühmittelalterlichen Darstellungen von Adelsheiligen. Ein anderes Muster sind die „mulieres fortes“, die nach dem Vorbild der starken Frau aus den Sprüchen Salomos das Idealbild konstituierten und unter anderem in den Briefen Gerhohs von Reichersberg thematisiert werden. Weitere Rollenbilder beschreiben die Sünderin, die sich zu einem geistlichen Leben bekehrt, und die durch ein Wunder Gerettete und Geheilte.

Das Netzwerk, in das die Admonter Nonnen eingebunden waren, wird über die Briefwechsel sichtbar, die sich im Klosterarchiv erhalten haben. Besonders beeindruckend ist ein fragmentarisch überlieferter Bestand von 19 Nonnenbriefen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Bezeichnenderweise haben die Briefe sich erhalten, weil sie im 15. Jahrhundert als Einband eines Weindienstregisters verwendet wurden.

Sie zeigen die Beziehungen, die Probleme und Anliegen unter Verwandten auf. Die Briefe sind jedoch auch Zeugnis emotionaler Tiefgründigkeit, wie beispielsweise das Schreiben einer Nonne, die vor dem Eintritt ins Kloster ihre neugeborene Tochter abgeben musste. Ihr Brief an den Salzburger Erzbischof ist Ausdruck ihres tiefen Schmerzes über diesen Verlust, unterfüttert mit theologischen Vergleichen und biblischer Metaphorik, was wiederum äußerst aufschlussreich für das Bildungsniveau im Admonter Kloster ist.

Christina Lutter hat ein rundes und sorgfältig recherchiertes Werk über das Leben in der Frauengemeinschaft des Klosters Admont verfasst. Der Band bietet nicht nur eine analytische Darstellung unter Berücksichtigung neuester Forschungsansätze, sondern im Anhang auch die Edition der wichtigsten Quellen. Ein Grundrissplan des Klosters sowie einige farbige Bildtafeln mit Abbildungen aus den Quellen ergänzen den Band.

Astrid von Schlachta, Innsbruck

Ela Hornung, **Warten und Heimkehren. Eine Ehe während und nach dem zweiten Weltkrieg** (Kultur als Praxis; 6). Wien: Turia + Kant 2005, 240 S., EUR 22,-, ISBN 3-85132-385-8.

Nimmt man diesen Band in die Hand, erhofft man sich eine Binnensicht auf Eheverhältnisse im und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie eine Analyse, wie sich die Trennungssituation auf die Beziehung auswirkte, und Antworten darauf, welchen Einfluss die gesellschaftlichen und politischen Kontexte Krieg und Nachkrieg auf die Paare hatten oder auch nur eine Darstellung, welche öffentlichen Diskurse sich zeitgenössisch um diese gesamte Thematik rankten. Jedes dieser Themen wird auch gestreift, über weite Strecken aber handelt der Band von den methodischen Herausforderungen biographischer Interviews. Diese Reflexionen zur *Oral History* bewegen sich durchweg auf hohem Niveau, stehen aber in krassem Missverhältnis zum oberflächlichen Ergebnis der Studie. Titel und Aufmachung wecken Erwartungen, die der Inhalt nicht einzulösen vermag.

Im Mittelpunkt stehen Gespräche mit dem Wiener Ehepaar Gertrud und Otto Tischer sowie deren beiden Kindern. Den Anfang macht aber zunächst eine Art Diskursanalyse zu dem Thema der heimkehrenden Ehemänner und vermeintlich wartenden Ehefrauen nach 1945. Dieser Abschnitt stellt eine interessante Interpretation dar, mit gelegentlichen Verweisen auf Artikeln in „Die Frau“, der Wiener sozialistischen Frauenzeitung. Warum aber gerade diese Publikation ausgewählt wurde, wie repräsentativ sie ist, wird nicht erläutert. Ebenso wird die damalige Diskussion um Eheprobleme nicht auf ihre Brüche hin befragt. Gab es denn keine von der Ikonographie der sanft und nachsichtig wartenden Frau und dem einsilbigen und verstörten Heimkehrer abweichenden Bilder, keine Gegenstimmen, keine Einsprüche?